

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

6) Die chronischen Krankheiten, von S. Hahnemann. (Schluss.)

hin, in der er Dr. R. „Oberflächlichkeit und Flüchtigkeit“ vorwirft.

Dr. R. legt nun in obigem Aufsätze der Lesewelt seine damals gemachten Ausstellungen am Buche, so wie die Gründe (die solche vollkommen rechtfertigen, Ref.), vor, und fährt fort: „Wenn Herr v. B. glaubt, „die ehrenrührigen (?) Angriffe wegen den ungebührlichen, vorlauten und geringschätzenden Ton mehrerer Schriftsteller“ nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen, so mag er mir es nicht übel deuten, wenn ich ebenfalls glaubte, den Dünkel mancher Männer geisseln zu müssen, die, weil sie das *Organon* und die *Arzneimittellehre* gelesen haben, sich einbilden, *Aerzte zu seyn*“ u. s. w.

(Die RUMMEL'sche Recension ist weder bitter, noch seine Ausstellungen unnötig. Es ist also nicht einzusehen, was den „Autorendünkel und die Galle“ v. B's. so in Aufregung gebracht, als der Umstand, dass die RUMMEL'sche Kritik, ohne dass sie es ausspricht, klar darthut, dass dem Verf. alle medizinische Grundlage und Bildung gänzlich mangeln, denn wer den Vorsteherdrüsensaftabgang unter die Krankheiten der Harnröhre, und Gichtknoten und Gliedschwamm unter die Hautübel stellen kann, darf weder auf seine Anatomie, noch auf seine Pathologie sich etwas zu gute thun. Ref.)

Nr. 24. (Halber Bogen, bereits bis auf die Journalistik mitgetheilt. Ref.) (Schluss des 7. Bandes.)

6) Die chronischen Krankheiten, von S. HAHNEMANN.

(Schluss.)

Seite 55 u. s. w. der neuen Auflage folgen Grundregeln über Gabengrösse und Wiederholung, die uns jetzt aus HAHNEMANN's Munde sehr interessant seyn müssen, nachdem so Vieles und von so vielen Seiten gesprochen worden.

Grundregel sei: „die Gabe der, treffend homöopathisch für den sorgfältig nach seinen Symptomen ausgeforschten Krankheitsfall gewählten Arznei ungestört fortwirken zu lassen, so lange sie sichtbar die Heilung befördert und die Besserung des Uebels (?) merklich zunimmt. Oft folge so einer einzigen Gabe monatlange Besserung und endliche Genesung, was nur „durch eine Art Ansteckung, mit einer sehr ähnlichen chronischen Arzneikrankheit“ geschehen könne. (?) Insofern müsse dann jede neue Gabe stören.

Eben so dürfe ein Mittel nicht wiederholt werden, wenn beschwerliche Symptome und Gemüthsverstimmung, oder sehr schnelle Besserung dadurch hervorgerufen werde. Im letzten Falle auch nicht nach Zwischenmitteln, da die Heilung keine palliative seyn konnte.

Die Regel leide aber eine Ausnahme, und die unmittelbare Wiederholung derselben Arznei sei immer dann gestattet, wenn „die eigenthümlichen Symptome der zu behandelnden chronischen Krankheit nach 14 bis 7 und weniger Tagen sich ferner zu mindern sichtlich aufhöre, die Besserung also offenbar stille steht, ohne dass das Gemüth sich verschlimmerte, und ohne dass beschwerliche neue Symptome hinzugetreten wären, also die vorige Arznei noch vollkommen homöopathisch passen würde.“

Ausser Schwefel, Schwefelleber und Sepia sollen sich die übrigen Antipsorica nur selten mit Vortheil unmittelbar wiederholen lassen. Es sei meist besser, das zunächst passende Antipsoricum anzuwenden. Schwefel sei aber in jeder chronischen Krankheit zu interponiren, aber nach einer Gabe Mercur 30.

Der Verf. betrachtet ferner „schnelles, öfteres Abwechseln mit verschiedenen Arzneien als ein böses Zeichen“ — er warnt davor, weil der Kranke überreizt werde. Da fragen wir nun H., wie man dies Wechseln vermeiden soll, wenn die Antipsorica nicht

sollen w
HANNEM.
zirte A
stärkere
in dem
Strenküg
verstärke
Zu S.
kung, i
Gabe zu
tität Wa
rühren.
weise ein
solche u
etwas h
williger
derselbe
rathen,
Zu S.
n. A. d
Anfänge
scheine
derselb
lich di
ihr U
wahr l
(wenig
constit
Reconv
S. 2
Schlag
Lähmu
antips
wird a
ches,
wegen.
Des A

sollen wiederholt werden, wie er kurz vorher lehrte. HAHNEMANN sah nie, „dass eine homöopathische potenzierte Arznei keine Wirkung gethan habe“ (?!). Durch stärkeres oder schwächeres Riechen an ein Gläschen, in dem eine grössere oder kleinere Anzahl arzneilicher Streukügelchen seien, lasse sich die Gabe wohl 100 Mal verstärken (?!). Wo ist da ein Maas zu finden?

Zu S. 232 der a. A. findet sich S. 171 eine Anmerkung, in der HAHNEMANN lehrt, man solle, um eine Gabe zu verstärken, solche in einer grösseren Quantität Wasser auflösen, und vor dem Einnehmen umrühren. Nehme man eine solche Auflösung nur theilweise ein, so solle man vor jedem neuen Einnehmen solche umrühren, „wodurch jeder solcher Theil eine etwas höhere Potenz erhalte, und von der Lebenskraft williger aufgenommen werde.“ (?) Mehrere Tage von derselben Auflösung nehmen zu lassen, sei nicht zu rathen, weil das Wasser leicht faule.

Zu S. 236 der a. A. macht HAHNEMANN S. 174 der n. A. die Bemerkung, dass Aderlässe und Blutegel Anfängern in der Homöopathie wohl öfter nöthig scheinen könnten, denen dann wohl die Anwendung derselben zu verzeihen sei. Aber die, welche öffentlich diese Schwäche vertheidigen, sprächen sich selbst ihr Urtheil, und Ref. muss diesen Satz vollkommen wahr heissen. Blutentziehungen sind eben so unnöthig, (wenigstens bei der jetzt herrschenden Krankheitsconstitution) als sie die Heilung, noch mehr aber die Reconvalescenz, aufhalten.

S. 238 — 241 der a. A. sind kleinste elektrische Schlagfunken als Beihilfsmittel zur Belebung alter Lähmungen und empfindungsloser Theile, neben der antipsorischen Kur, lokal anzubringen empfohlen. Das wird aber S. 176 der n. A. widerrufen, des Missbrauches, so wie des Scheines „enantipathischer Hilfe“ wegen. Das letzte ist ein recht schlechter Grund! Des Arztes Pflicht ist es, das seinen Kranken Nütz-

liche zu nehmen, wo er es finden möge. Dafür wird die Anwendung des kalten Wassers (zu 10° R. und noch tiefer) als homöopathisch empfohlen. Begießungen (2 — 3 Minuten lang), und Staubbäder (1 — 5 Minuten dauernd) werden, in kürzeren oder längeren Zwischenräumen wiederholt, angerathen.

Damit ist der älteren Ausgabe erster Band zu Ende, der neuen ist aber noch ein Abschnitt angefügt, mit der Ueberschrift: „Die Arzneien.“ Hierauf wird nach einer Einleitung die bei der älteren Ausgabe im zweiten Theile gelehrt Art der Arzneibereitung gegeben. In der Einleitung geht H. darauf ein, dass man aus dem Umstande, dass die chronischen (sogenannten psorischen) Krankheiten eine Menge Mittel zu ihrer Heilung bedürfen, auf verschiedene Grundursachen, nicht auf eine einzige, die Psora, schliessen will, und sucht dieses Argument dadurch zu entkräften, dass er die Psora eine uralte, und durch Tausende von Geschlechtern gegangene, deshalb verschieden modificirte Krankheit nennt. Dagegen lässt sich aber einwenden, dass man weder das Alter der Krätzkrankheit, noch das der Syphilis kennt, und dass die, von Amerika nach Europa gekommene, sicher auch schon sehr alte (denn ihre Existenz seit 1493 in Europa ist ihr Alter nicht) Syphilis doch nur weniger Mittel zu ihrer Heilung bedürfe.

HAHNEMANN sucht noch Einiges zu sagen über den Bestimmungsgrund, nach welchem man die Antipsorica von den andern Arzneien unterscheidet, und darüber, wie er zur Wahl der Antipsorica gekommen — es geht aber immer darauf hinaus, dass der Symptomencomplex und der usus in morbis hier entscheidet, dass es aber eine bestimmte Grenze nicht gibt.

Bei der Lehre von der Arzneibereitung selbst wird gelehrt, dass Quarz und Kiesel, ohne vorhergehende Zubereitung, sich durch Reiben nicht entwickeln lassen, dass man daher getrost seine Arzneien in Porzellan-

Reibschalen bereiten könne. Ist, sobald man ein Potenzirtwerden durch Reiben einmal für möglich und nothwendig hält, eine unerweisliche, und, weil sie dem Verf. eben taugt, frisch weg willkürlich hingestellte Annahme!

S. 182 (S. 4 des Bd. II. der a. A.) setzt HAHNEMANN zu, dass es vortheilhaft sei, von frischen saftlosen Gewächsen anderthalb Gran, von saftigen einen Tropfen mit dreimal 100 Gran Milchzucker zu verreiben, und dann mit Weingeist fortzufahren.

S. 113 (S. 5 des Bd. II. der a. A.) wird zur Reinigung der gebrauchten Reibutensilien, nach dem Ausbrühen auch noch das Erhitzen bis zum Fastglühen empfohlen.

Bezugs des Benetzens der Streukügelchen rath H. auf ein oder einige Quentchen in einem Näpfchen (in Fingerhutform), von Glas oder Porcelan, mehrere Tropfen Arznei, „*lieber ein Paar Tropfen zu viel*“ (Ei Ei Ei!); damit Alles befeuchtet werde, zu tröpfeln, solche dann auf Fliesspapier zu trocknen und aufzuheben.

Noch bemerkt H., dass unter den folgenden Arzneien die isopathischen Mittel nicht aufgenommen seien, da sie noch der nöthigen Prüfung ermangeln. Wenn er aber kurzhin behaupten will, dass der zubereitete Krätzstoff, demselben Kranken, von dem er kommt, gegeben, das idem nicht sei, weil er durch die Bereitung etwas Anderes geworden, so hätte er sich die Mühe geben sollen, das gründlich zu beweisen, wie Andere und wir uns bemüht haben, das Gegentheil ausreichend darzuthun.

Was H. Seite 12 und 13 des Bd. II. der a. A. über das „After- und Antipsoricum Quecksilber“ sagte, ist wohlweislich weggeblieben. Eben so das darauf Folgende über Nux vom. und Kaffee.

Im zweiten Theile folgen die Medikamente, und zwar nach dem Alphabete. Agaricus muscarius macht den

Anfang mit 750 Symptomen. Es folgen: Alumina mit 1160, Ammonium carb. mit 799 (sonst mit 163), Ammonium muriaticum mit 397, Anacardium mit 622, Antimonium crudum mit 471, Aurum foliatum mit 440 (stand sonst R. A. M., Bd. 4), Aurum mur., und Knallgold mit wenigen Symptomen; Baryta carb. mit 794 (sonst 286), Borax veneta mit 460, Calcareo carb. mit 1630 (sonst 1590) Symptomen.

Wie in der ersten Ausgabe, so auch hier, wird zuerst die Bereitungsweise der Medikamente gelehrt, dann die, HAHNEMANN am passendsten scheinende, Gabe und das Antidotum genannt. Hierauf folgen die Zustände, welche durch das Mittel beseitigt wurden. Bei den Mitteln, die schon in der ersten Auflage zu finden sind, war die Anzahl der indizirenden Zustände weit kleiner, also ist sie hier sehr vermehrt.

Die, die Seelen- und Geistesthätigkeit betreffenden Symptome gehen denen des Körpers vorher. Sämmtliche Symptome sind aber in derselben Reihe, und ohne innern Zusammenhang, wie in der frühern Ausgabe, hingeworfen. *Es hat also HAHNEMANN, wie von ihm zu erwarten war, die vielseitig gemachten gründlichen Vorschläge und guten Winke zu einer Vervollkommnung der Arzneimittellehre unbeachtet gelassen, auf dass solche ein vom Zufall zusammengewürfeltes, geistloses Aggregat einzelner, unzusammenhängender Symptome bliebe, und der Homöopathie der Weg zur Wissenschaftlichkeit erschwert werde. Für ein Fortschreiten in unserer Kenntniss der Materia med. ist also mit dieser neuen Auflage der s. g. „Antipsorica“ rein nichts gewonnen.*

Wenn H. den DD. TRINKS und HARTLAUB den Vorwurf macht, dass ihre Arzneisymptome an Glaubwürdigkeit verlieren, weil statt der Gewährleute für die Wahrheit der Symptome nur Buchstaben von ihnen gegeben wurden, so müssen wir uns wundern, dass er's nicht besser machte, was schon die zwei Unbe-

kannten Ng. und Sch. unter Agaricus hinlänglich be-
weisen mögen.

Auf eine Besprechung der einzelnen Sätze in den
chron. Krankheiten mag Ref. nicht eingehen, da dies
bereits früher geschehen ist, und eine weitere Bespre-
chung, HAHNEMANN gegenüber, keine Früchte trägt,
indem es sich immer mehr zeigt, dass er wissenschaft-
lichen Diskussionen unzugänglich ist.

6) *Allöopathie und Homöopathie Hand in Hand.*

Ein Versuch von Dr. C. T. KRETZSCHMAR in Belzig.

Streitfragen aus dem Gebiete der Homöopathie.

Neue Folge. Leipzig, Friese. 1835. 82 S.

Das Büchlein ist dem Dr. B. W. SEILER, königlich
sächsischem Hof- und Medicinalrathe etc., dem Lehrer
des Verf., gewidmet.

Der Verf. spricht in der Vorrede den Wunsch aus,
dass sich beide Methoden vereinigen sollten, da auf
beiden Seiten viel Wahres sei. Die spezifische ver-
spreche allerdings mehr für's Wohl des Kranken, aber
sie sei noch zu jung, und reiche nicht wohl aus.

Der Verf. betrachtet unsern Organismus als ein durch
innere gesetzliche Nothwendigkeit (Kraft, Lebenskraft)
erzeugtes, materielles Gebäude, dessen Existenz und
Fortdauer in dieser Kraft wurzle. Die Lebenskraft ent-
wickle und erhalte den Körper, mache ihn also auch
gesund, wenn er erkrankt sei. Darum sei HAHNEMANN'S
Satz, dass die Lebenskraft nicht heile, falsch. Der
Arzt könne blos die Naturheilkraft unterstützen, wenn
sie die Krankheit, welche keine blosse Verstimmung
seyn könne, da es weder Materie ohne Kraft, noch
Kraft ohne Materie, also auch keine Kraftverstimmung
ohne Stoffwechsel gebe, zu beseitigen suche. So weit
müssen wir dem Vrf. beistimmen, aber er irrt sehr, wenn
er nach diesen Prämissen und ohne weiter folgende
Erklärung die Krankheit ein krankes Individuum, einen